

Kerbe



Forum für
soziale Psychiatrie

2011

Mai
Juni
Juli
29. Jahrgang



THEMENSCHWERPUNKT

Wohnräume –
Lebensräume

Neue Wege zu Lebens-
qualität und Teilhabe

Alternative Wohnprojekte
und Pflegegemeinschaften

3 Editorial

4 Themenschwerpunkt

☉ Alternativen zum Heim

Eine Landschaft voller Baustellen
Georg Schulte-Kemna, Seite 4

☉ Unterstützung von Menschen mit Behinderungen im Lebensraum

Voraussetzungen für ein barrierefreies Leben
Rainer Hölzke, Seite 9

☉ Weihnachten kommt schneller, als man denkt

Anmerkungen zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe
Michael Conty, Ulrike Häcker, Seite 11

☉ Die Zusammenführung stationärer und ambulanter Angebote

Ein Erfahrungsbericht aus dem Rauhen Haus Hamburg
Margret Afting-Ijeh und Hermann Gerdes, Seite 15

☉ Warum Klinik und ambulante Dienste um die „richtige“ Betreuung streiten

Ein Erklärungsversuch
Michael Konrad, Joachim Jaeger, Seite 19

☉ Backrezept für ein geschlossenes Wohnheim

Oder: Wie bringe ich Hefeteig dazu zu gehen?
Doris Ayena, Seite 22

☉ Individualisierung der Soziotherapie?

Reinhard Lütjen, Seite 25

☉ Wohn-Pflege-Gemeinschaften

Ambulante Betreuung für Menschen mit einer psychischen Erkrankung und Pflegebedarf,
Martin Sielaff, Thomas Gutierrez, Seite 27

☉ Heim-Alternativen

Wege zu Lebensqualität und Teilhabe für Menschen mit wesentlichen seelischen Behinderungen
Inke Grauenhorst und Ingmar Steinhart, Seite 30

☉ Offene Herberge e.V.

Ein Wohnprojekt in Eigenregie von Psychiatrieerfahrenen
Michael Beichert, Seite 33

☉ „Wohnst du noch oder lebst du schon?“

Ein etwas anderer Erfahrungsbericht
Ingrid Nölle, Seite 35

☉ Wie betreut man Wohnen?

Wandel im Selbstverständnis – auf dem Weg zur Sozialraumorientierung.
Mitarbeitende der BruderhausDiakonie Reutlingen, Seite 37

40 Spectrum

☉ Erst platzieren, dann trainieren

Möglichkeiten der beruflichen Rehabilitation psychisch Kranker: Das Modellprojekt InPUT
Irmgard Plöbl, Elke Stein, Seite 40

44 Nachrichten

45 Termine

Liebe Leserin,
lieber Leser

Eigentlich sollte es ohne Heime gehen können. Denken viele von uns. Aber ist das vielleicht nur Wunschdenken, entwickeln sich da womöglich Rhetorik und soziale Wirklichkeit in gegenläufige Richtung? In der Entwicklung der Psychiatriereform seit den 70er Jahren haben wir zunächst von Rehabilitation und Wiedereingliederung gesprochen, dann von Integration, dann von Personenzentrierter Hilfe. Heute reden wir im Zeichen der UN-Behindertenrechtskonvention über Inklusion. Hohe Ansprüche sind das. Hoffnung darauf, dass eine möglichst passgenaue individuelle Unterstützung jedenfalls langfristige Aufenthalte in psychiatrischen Institutionen erübrigen könnte. Gleichzeitig scheinen Heimunterbringungen von Menschen mit einer psychischen Erkrankung trotz allem Ausbau ambulanter Hilfe nicht wirklich weniger zu werden. Auch in Regionen mit entwickelter psychiatrischer Infrastruktur scheint es nicht ohne Heimplätze zu gehen.

Dieses Heft befasst sich mit der Unterstützung beim möglichst selbstbestimmten Leben. In drei einleitenden Beiträgen werden die sozialpolitischen und sozialrechtlichen Aspekte entfaltet: Georg Schulte-Kemna macht eine Baustellenbesichtigung und gibt einen Überblick über Themen und Entwicklungslinien, Rainer Hölzke entfaltet die Anforderungen an Unterstützung für ein barrierefreies Leben, Ulrike Häcker und Michael Conty erläutern aus der Perspektive des BeB Chancen und Risiken der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe, die gegenwärtig vor allem im Rahmen der Arbeits- und Sozialministerkonferenz der Bundesländer verhandelt wird.

Danach geht die Werkstatttür auf. Margret Afting-Ijeh und Hans Hermann Gerdes berichten vom Umbau stationärer Strukturen zu Regionalzentren in Hamburg. Michael Konrad und Joachim Jaeger gehen den Spannungen nach, die sich an der Schnittstelle zwischen dem Krankenhaus und dem außerklinischen Bereich entwickeln und die bisweilen verhindern, dass daraus eine Nahtstelle wird. Doris Ayena

berichtet „aus der Backstube“, wie sie in einem geschlossenen Wohnheim arbeitet. Reinhard Lütjen erinnert an milieutherapeutische Ansätze und Anliegen in der Sozialpsychiatrie.

Es folgen zwei Praxisberichte darüber, wie man auch sehr intensiven Unterstützungsbedarf ambulant beantworten kann: Martin Sielaff und Thomas Gutierrez berichten über Wohn-Pflegegruppen in Hamburg, Inke Grauenhorst und Ingmar Steinhart über ein Konzept ambulanter Intensivbetreuung, das Bethel im Ruhrgebiet entwickelt hat.

Den Abschluss machen drei Berichte aus unterschiedlichen Perspektiven der „Betreuungsarbeit“: Michael Beichert berichtet über seine Erfahrungen als psychiatrieeffahrener Mitarbeiter im Aufbau eines Wohnprojektes, das von Psychiatrieeffahrenen selbst getragen wird. Ingrid Nölle kennt beide Perspektiven, sie berichtet, wie ihre früheren Erfahrungen als Patientin und Betreute ihre heutige Arbeit als Mitarbeiterin in einem Wohnheim beeinflussen. Und eine Gruppe von Mitarbeitenden aus Reutlingen berichtet über den Wandel im professionellen Selbstverständnis von Mitarbeitenden bei ambulanter Arbeit.

Eine anregende Lektüre wünschen

*Georg Schulte-Kemna
Rainer Hölzke*